

Wie viel ist zu viel?

VON MARTIN KESSLER

Über Migration zu reden kann gefährlich sein. Wer ernste Probleme sieht, weil Menschen aus anderen Ländern in größerer Anzahl nach Deutschland kommen, der wird gerne in eine ausländerfeindliche Ecke gestellt. Umgekehrt muss sich jemand, der Zuwanderung für notwendig erachtet und eine bessere Willkommenskultur fordert, häufig anhören, wie naiv er oder sie sei. Eine ruhige, sachliche, rationale Debatte über die Vorteile und Kosten der Migration ist deshalb schwierig.

Schnell bringen Ängste vor Überfremdung, Parallelgesellschaften, Ghettos oder aber Hoffnungen auf Vielfalt, Aufbruch, Wagnis und Weltoffenheit Emotionen ins Spiel.

Die schwierigste Frage dabei ist, wenn man die Extreme völlige Abschottung oder komplett offene Grenzen vermeiden will, wie viele Menschen es denn sein dürfen, die zu uns kommen. Bei der Frage lässt sich schon ein bisschen Arroganz feststellen. Es wird so getan, als sei Deutschland der Mittelpunkt der Welt, ein gelobtes Land, in das alle wollen, die aufstiegsorientiert, freiheitsliebend und tüchtig sind.

Klar ist, Deutschland ist ein Einwanderungsland. Es ist begehrt in Ländern, in denen die Menschen weitaus schlechtere Perspektiven haben als hierzulande – in Afrika, in der arabischen Welt, auch in Teilen Lateinamerikas und Asiens. Deshalb machen sich viele auf den Weg – legal und illegal, über offizielle Kanäle oder mit Hilfe von kommerziell agierenden Schlepperbanden.

Und klar ist auch: Deutschland braucht Zuwanderer. In vielen Bereichen der Wirtschaft gehen die Babyboomer der 50er und 60er Jahre demnächst in Rente oder haben den Dienst schon quittiert. Ingenieure, Wissenschaftlerinnen, Handwerker, Ärztinnen oder Pflegekräfte werden gesucht. Ökonomen wie die Vorsitzende des Sachverständigenrats zur Begutachtung der wirtschaftlichen Entwicklung, Monika Schnitzer, haben errechnet, wie viele Neuankömmlinge nötig wären, um die Erwerbsbevölkerung konstant zu halten. Die Zahl hat es in sich: Wenn man bedenkt, dass gleichzeitig viele das Land wieder verlassen und die dringend benötigten Arbeitskräfte auch gerne ihre Familie mitbringen würden, müssten pro Jahr 1,5 Millionen Menschen nach Deutschland einwandern.

Ein Blick in die Statistik zeigt, dass allein 2022 rund 2,7 Millionen Menschen nach Deutschland gekommen sind, um für einige Zeit zu bleiben – die meisten aus der Ukraine, wo derzeit mitten in Europa ein fürchterlicher Krieg tobt. In den Jahren davor waren es 1,3 oder 1,2 Millionen Menschen. Das war der Corona-Pandemie geschuldet. Nach der Flüchtlingswelle von 2015 und 2016, als jährlich gut zwei Millionen Personen die Grenze passierten, waren es in den Jahren vor der weltweiten Seuche jeweils 1,6 Millionen.

Das entspricht zahlenmäßig ziemlich exakt der Vorstellung Schnitzers von einer regulären Immigration, um die benötigten Fachkräften zu bekommen. Allerdings bringen nicht alle, die zu uns kommen, die in Deutschland fehlenden Qualifikationen mit. Viele treibt eher die Not aus ihrer Heimat fort - Krieg, diktatorische Verhältnisse oder schlicht Armut und Perspektivlosigkeit. Und es sind viele dabei, die als Studierende, als Angestellte ihrer globalen Konzerne oder für vorübergehende Projekte wie riesige Bauvorhaben nach Deutschland kommen.

Zieht man die alle ab und beschränkt sich auf diejenigen, die in der Wirtschaft dringend gebraucht werden, wird die Zahl schon erheblich kleiner. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts erwarben 56.000 Personen



GRAFIK: FERL

Bis zu 1,5 Millionen Zuwanderer pro Jahr fordern diverse Ökonomen und Berufsforscher. Das könnte zu viel sein, wenn die Voraussetzungen nicht vorhanden sind. Und ist auch nicht unbedingt nötig.

aus Nicht-EU-Staaten eine Arbeitserlaubnis in Deutschland. Das ist natürlich meilenweit von der geforderten Zahl entfernt.

Bedeutet nun die Forderung der Wirtschaftswissenschaften, dass auch in diesem Bereich die Zahlen nach oben gehen müssen, dürfte eine Überforderung schnell erreicht sein.

Denn die Zuwanderer konzentrieren sich in den Ballungsräumen. Schon jetzt hat mehr als jeder vierte Bewohner Deutschlands eine Migrationsgeschichte, besitzen also er oder mindestens ein Elternteil nicht von Geburt an die deutsche Staatsbürgerschaft. Kinder von Migranten sind zu einem Drittel

armutsgefährdet, bei solchen von Eltern mit ausländischem Pass sind es sogar mehr als die Hälfte.

Hier zeigen sich also die Probleme, die mit einer massiven Zuwanderung verbunden sind. Der führende Arbeitsökonom Klaus F. Zimmermann, der als Wirtschaftsprofessor

an der FU Berlin lehrt, macht dabei folgende Rechnung auf. „Nach vergangener Faustregel sollten Asylbewerber nach 5 Jahren zu 50 Prozent in Arbeit sein und nach 20 Jahren dem Profil ökonomischer Zuwanderer entsprechen.“ Das ist eine lange Zeit, die sich aber laut Zimmermann durch bessere Sprachkurse und einen schnelleren Zugang zum Arbeitsmarkt verkürzen ließe.

Derzeit liegt die Arbeitslosigkeit bei Ausländern mit 15,2 Prozent im Schnitt des Jahres 2023 im Vergleich zu den Deutschen (knapp fünf Prozent), schon recht hoch. Die Erwerbsbeteiligung der Deutschen beträgt 64,5 Prozent, die der Ausländer liegt unter 50 Prozent. Die Menschen aus den Ländern, die die meisten Asylbewerber stellen, weisen sogar nur eine Beschäftigungsquote von knapp 36 Prozent auf. Sicher auch eine Folge des weitgehenden Arbeitsverbots für diese Migranten.

Andererseits verbessern sich die Chancen für diejenigen, die schon länger in Deutschland oder Zuwanderer der zweiten und dritten Generation sind. So haben 40 Prozent der Personen mit eigener Migrationsgeschichte keinen qualifizierten Berufsabschluss. Dieser Anteil sinkt auf 23 Prozent für Menschen, die hier schon in der zweiten Generation leben. Von denen haben auch nur knapp vier Prozent keinen Schulabschluss. Das ist besser als in der gesamten Bevölkerung.

Doch es wird schnell klar, dass der Umweg über unkontrollierte Migration kaum machbar ist. Denn gerade diese, besonders aus anderen Kulturen, ist auch mit Kosten verbunden. Wer beschafft die nötigen Wohnungen, die Sprachkurse für die Kinder und die Eingliederung in die deutschen Schulen? Sollte es nicht sofort gelingen, solchen Menschen eine Chance zur Ausbildung zu geben oder sie als ungelernete Kräfte einzustellen, kommt es zu höherer Arbeitslosigkeit oder einer starken Beanspruchung der Sozialsysteme, dürften schnell Ghettos und Parallelgesellschaften entstehen.

Und Ghettos und schlechte Wohnverhältnisse können bleiben. Nicht nur in den französischen Banlieues. Beispiel Dortmunder Nordstadt. Untersuchungen zeigten, dass die dortigen Viertel wegen der günstigen Mieten vor allem „Wohnviertel des Ankommens“ seien. „Etwa die Hälfte der Menschen, die dort lebt, zieht innerhalb von 15 Jahren wieder weg“, sagt die Migrationsforscherin Birgit Leyendecker, die an der Ruhr-Universität Bochum lehrt.

Die Wirtschaftsweisse Schnitzer hat Recht: Wir brauchen Einwanderung. Aber sie darf nicht ruckartig erfolgen. 1,5 Millionen Ausländer pro Jahr wäre eine solche kaum zu kontrollierende Zahl. Noch einmal der Arbeitsökonom Zimmermann: „Die soziale und schulische Infrastruktur und die Gesellschaft insgesamt sind weniger bis gar nicht darauf vorbereitet. Dabei geht es insbesondere um das Leistungsangebot in Schulen und Kindergärten. Da wir unabhängig von der genauen Zahl in der mittleren Zukunft von erheblich mehr Zuwanderung ausgehen müssen, werden wir auch unvermeidbar mit zunehmenden sozialen Brennpunkten rechnen müssen.“

Das muss nicht so kommen. Denn die hohe Zahl von 1,5 Millionen Zuwanderern pro Jahr ist auch nicht nötig. Zumindest nicht wirtschaftlich. Wenn der arbeitssparende Fortschritt so rasant zunimmt wie zuletzt durch Roboter oder Künstliche Intelligenz, warum können dann innovative Investitionen die fehlenden Arbeitskräfte nicht einfach ersetzen? Auch teure Energieträger ersetzt die Wirtschaft zunehmend durch andere Verfahren. Die Unternehmen haben sich in der Vergangenheit immer als sehr flexibel erwiesen. Warum nicht auch, wenn Arbeitskräfte fehlen?

MENSCHLICH

Eine Kanadierin auf den Spuren ihres Großonkels, der in Sonsbeck Großes leistete. SEITE 03

WÖRTLICH

Die Zwillinge Leonie und Sophie Klassen (24) über ihre Bindung und 2,6 Millionen Fans. SEITE 05

HEIMATLICH

Ein Emmericher Original erzählt das Beste aus 25 Jahren als Taxifahrer. SEITE 06

SPORTLICH

Hochemotionales Drama um Mark Cavendish bei dessen letzter Tour de France. SEITE 11